

Wohl aber ist ihm der Vorwurf zu machen, daß er aus der praktischen Not einer nicht referierbaren Entstehungsgeschichte erblicher Verhaltensformen die theoretische Tugend einer nicht hinterfragbaren Triebstruktur angeborener Verhaltensrezepte macht, die als ontologisches Substrat auch und gerade der Stammesgeschichte nurmehr einer raumzeitlich spezifizierten Aktualisierung und umweltlich selektiven Realisierung bedürfen. Diese (bio)logische Erschleichung, die den heuristischen Begriff einer Vererbung stammesgeschichtlich strukturierten Verhaltens durch das dogmatische Konzept einer stammesgeschichtlichen Auslese angeborener Verhaltensstrukturen ersetzt und die der Verfasser mit bemerkenswerter Unbekümmertheit des Analogisierens auch in der Anthropologie praktiziert, führt folgerichtig zu einer wahren Inflation von „Trieben“ (352) und „angeborenen Prädispositionen“ (508). Kein Lernen ohne „spezifische Lerntriebe“ (262), keine Aggression ohne „triebhafter Grundlage“ (374), keine Sprache, wenn nicht als „biologisches Grundmuster“ (143). Was sich mit dem Konzept einer dergestalt ontologisierten „biologischen Konstitution“ (512) alles anfangen läßt, demonstrieren vielleicht am deutlichsten die diagnostischen und therapeutischen Überlegungen des Verfassers zum Thema „menschliches Sozialverhalten“ (509 ff.). Ulrich Enderwitz (Berlin/West)

Keupp, Heinrich: Psychische Störungen als abweichendes Verhalten. Zur Soziogenese psychischer Störungen. Urban & Schwarzenberg, München-Berlin/West-Wien 1972 (258 S., br., 28,— DM).

Es wird an einem offensichtlichen Widerspruch der heutigen Psychiatrie angeknüpft, der darin besteht, daß auf der einen Seite sozialpsychiatrische Praxis als Tendenz zu verzeichnen ist, ihr andererseits jedoch das theoretische Fundament, nämlich eine Theorie der Soziogenese psychischer Störungen, weitgehend fehlt. Entsprechend definiert Keupp das Ziel der Abhandlung: „In der vorliegenden Arbeit wird der Versuch unternommen, psychische Störungen als soziale Probleme zu thematisieren und Kategorien zu finden, die dieser Auffassung theoretisch gerecht werden können. Es soll damit die Konsequenz aus der angedeuteten Kritik am einzelwissenschaftlichen Partikularismus gezogen werden. Das Individuum und damit auch das psychisch gestörte Individuum konstituiert sich nicht als Abstraktum jenseits konkret-historischer Vergesellschaftungsbedingungen, sondern nur in ihnen, als Subjekt und Objekt sozialer Beziehungen.“ (VI)

In einem ersten Abschnitt des Buches werden die Ergebnisse sozial-epidemiologischer Befunde dargestellt und deren Interpretation diskutiert. Daran schließt sich die Kontroverse um den psychiatrischen Krankheitsbegriff an. In einem nächsten, zentralen Abschnitt werden dann verschiedene sozialpsychologische und soziologische An-

sätze (experimentelle Sozialpsychologie, „struktureller“ und „prozessualer“ Ansatz) dahingehend untersucht, wieweit sie in der Lage sind, adäquate Kategorien für eine Theorie der Soziogenese aufzustellen. Zum Schluß wird dann nach einer zusammenfassenden Beurteilung der Ansätze versucht, durch die Integration verschiedener Momente aus den jeweiligen Theorien zu Elementen für eine Theorie der Soziogenese psychischer Störungen zu kommen. Problematisch bleibt in vielen wesentlichen Punkten die Realisierung des gesetzten Anspruchs. Im Titel des Buches wird als ungeprüfte Prämisse die Definition psychischer Störungen als abweichendes Verhalten eingeführt, und auch im weiteren werden keine Begründungen dafür geliefert, warum damit das Wesentliche psychischer Störungen erfaßt ist und inwiefern es legitim und nützlich ist, eine allgemeine Theorie abweichenden Verhaltens als theoretischen Bezugsrahmen für die Erfassung von Gesetzmäßigkeiten der Genese psychischer Störungen zu wählen. Problematisch dabei sind im wesentlichen drei Punkte: zum einen die Reduktion von Störungen auf die Verhaltensebene, weiterhin die abstrakte Negation der biologischen Ebene; der Partikularismus der klassisch naturwissenschaftlichen Psychiatrie kann nicht aufgehoben werden durch einen soziologischen Partikularismus, sondern nur dadurch, daß man die realen Wechselwirkungen biologischer und sozialer Prozesse erfaßt. Ein dritter und wesentlicher Punkt der Problematik besteht in der Hoffnung von Keupp, den sozialen Gehalt psychischer Störungen allein durch den Bezug auf Theorien der bürgerlichen Soziologie erfassen zu können, die soziale Beziehungen letztlich ideell bestimmen.

Obwohl so die Einlösung des gesetzten Anspruches anzuzweifeln bleibt, lohnt es sich, das Buch zu lesen. Denn es wird eine Fülle an bisher nur schwer zugänglicher Literatur zusammengefaßt und bearbeitet und damit eine relativ umfassende Einführung in die Kontroverse um den psychiatrischen Krankheitsbegriff und die Problematik der Definition psychischer Störungen geleistet.

Irma Gleiss (Berlin/West)

Kraiker, Christoph (Hrsg.): Handbuch der Verhaltenstherapie. Kindler Verlag, München 1974 (675 S., br., 98,— DM).

Ein „Handbuch der Verhaltenstherapie“ sollte zum Zeitpunkt seines Erscheinens den Diskussionsstand bezüglich der Grundlagen und der Methoden der Verhaltenstherapie wiedergeben. Kraikers Handbuch spiegelt den Wissensstand Ende der 60er Jahre wider. Seither wurden zwar tatsächlich kaum neue Methoden gefunden und wenig neue Störungsgruppen angegangen; hingegen hat sich — abzulesen an einzelnen Aufsätzen, Kongreßprotokollen und Diskussionsberichten — eine neue Skepsis und Distanz gegenüber der Verhaltenstherapie auch im Lager der Verhaltenstherapeuten breitgemacht: in der Grundlagendiskussion ein Abrücken von allzu engen Modellen